

Martha gehorchte mit einer gewissen Belustigung. Für sie war es wie ein Spiel, die Mächtigen auf diese Weise zu überlisten. Graf Benno hatte seinen Leibeigenen kaum mehr als Gerstenbrei und Brot gegönnt. Wer mehr haben wollte, musste findig sein. Da Klara in dieser Beziehung viel weniger abgehärtet war, beschloss sie, vorsichtiger zu sein, um ihre Retterin nicht zu ängstigen.

Die Fische schmeckten trotz Klaras Bedenken ausgezeichnet, und als sie schließlich aufbrachen, beseitigte Martha die Spuren des Mahles so geschickt, dass jeder, der hierherkam, glauben musste, hier hätten nur ein paar Leute ein kleines Feuer entzündet, um sich in der Nacht zu wärmen.

4.

Im Lauf des Tages machten Klara und Martha in mehreren Dörfern halt, und Martha zeigte jedes Mal mehr ihr Talent, Leute anzulocken. Dabei half ihr ihre laute, wohlklingende Stimme. Inzwischen hatte sie von Klara gelernt, welche Arzneien diese mit sich führte, und pries diese fröhlich als wahre Wundermittel an.

Als Klara sie unterwegs deswegen tadelte, sah sie diese erstaunt an. »Wenn wir deine Waren nicht richtig herausstreichen, kauft sie doch keiner.«

»Aber wenn ich nächstes Jahr wiederkomme, sind die Leute zornig, weil sie sich von meinen Salben und Elixieren zu viel versprochen haben. Dann jagen sie mich fort, und ich verkaufe gar nichts mehr!«, wandte Klara besorgt ein.

Martha lachte jedoch nur. »Du machst dir zu viele Gedanken! Dafür werden andere geheilt und verbreiten die Nachricht bei ihren Freunden und Verwandten. Also wirst du eher noch mehr verkaufen als heuer. Außerdem sagtest du doch, dass du viel Geld verdienen willst, um mit deiner Familie über den Winter zu kommen.«

»Ich brauche darüber hinaus auch genug, um Just im nächsten Jahr seine Arzneien abkaufen zu können. Mir gibt er gewiss nichts auf Kredit, wie er es bei meinem Onkel tut.«

Klara fand dies ungerecht, denn den Worten ihres Vaters zufolge hätte dessen Bruder mit etwas mehr Sparsamkeit durchaus ein kleines Vermögen anhäufen können. Ihnen hatte das gesparte Geld immerhin geholfen, die normale Anzahlung für Gerolds Arzneien zu leisten. Dass ihr Bruder ebenso wie ihr Vater nicht mehr nach Hause gekommen war, stand auf einem anderen Blatt.

»Wir kriegen das schon hin«, meinte Martha selbstgefällig und wies auf die Häuser, die vor ihnen auftauchten.

»Gleich sind wir im nächsten Ort. Mir scheint der Dorfbrunnen der beste Platz zu sein, um sich dort aufzustellen. Wenn wir in jedes einzelne Gehöft gehen, wird das ein arg mühsames Gewerbe.« Sie lief ein paar Schritte voraus und begann mit lauter Stimme zu rufen: »Kommt, ihr Leute, und kauft die besten Arzneien der Welt! Salben, die jede Wunde heilen, Essenzen, die das Reißen aus den Gliedern vertreiben, und Balsame, die gegen jede Krankheit helfen, die euch befallen kann!«

Klara hätte ihr am liebsten den Mund zugehalten, doch in einem hatte ihre Begleiterin recht. Die Neugier trieb die Bewohner zum Brunnen, und diejenigen, die bereits bei ihrem Vater und Bruder gekauft hatten, taten dies auch bei ihr. Sie brachte vielleicht sogar etwas mehr an den Mann und an die Frau als dieser, denn zum einen ließen einige sich von Marthas großsprecherischen Worten einfangen, und zum anderen konnte sie jedes der Heilmittel gut beschreiben.

Als sie schließlich weiterzogen, klangen etliche Münzen in Klaras Beutel. Auch hatten sie erneut genug Lebensmittel erhalten, um die nächsten Tage nicht hungern zu müssen.

So verlief auch der Rest der Woche. Klara begriff rasch, dass Martha ihr an Lebenserfahrung einiges voraushatte. Von einer Kräuterfrau hatte Martha sogar gelernt, wann sie ihren Körper einsetzen konnte, um etwas zu erreichen, ohne dabei schwanger zu werden.

»Die Männer sind so dumm zu glauben, dass sie einer Frau jederzeit ein Kind machen können. Doch in den Tagen, die auf die Mondblutung folgen, besteht keine Gefahr«, erklärte Martha an diesem Abend selbstbewusst. Die beiden übernachteten in einer Hütte im Wald, die sonst von Holzfällern oder Hirten bewohnt wurde, nun aber leer stand.

»Aber so will ich nicht leben! Das ist nämlich Sünde ...«, begann Klara und wurde von Martha unterbrochen.

»... sagt der Pastor und betrachtet, wenn sein Weib alt und unansehnlich zu werden droht, seine Konfirmandinnen auch nicht gerade mit keuschen Augen. Der Pfarrer, den Graf Benno sich hält, ist derselbe Hurenbock wie sein Herr. Ich musste nach der Kirche das eine oder andere Mal länger bleiben, um mir von ihm das Himmelreich auf seine Weise erklären zu lassen. Zu Beginn wusste ich noch nicht richtig Bescheid und hatte stets Angst, einen dicken Bauch davon zu bekommen. Später bin ich nur noch zu ihm gegangen, wenn ich mir sicher war, dass nichts passieren konnte. Er ist trotzdem ein Widerling! Beim letzten Mal hat er mir versprochen, dafür zu sorgen, dass Graf Benno bei meinem Vater Gnade walten lässt. Aber dieses Schwein hat ihn trotzdem aufhängen lassen. Der Teufel soll beide holen!«

Klara gefiel die Richtung nicht, die das Gespräch zu nehmen drohte, und schüttelte den Kopf. »Du solltest mehr auf dein Seelenheil achten. Nicht, dass unser Herr Jesus Christus dich am letzten aller Tage verwirft!«

»Wenn ich in die Hölle komme, heize ich all denen, die mir und meinem Vater Böses getan haben, kräftig ein!«

Martha blieb unbelehrbar. In einer Umgebung aufgewachsen, in der Unwissenheit und Aberglaube gediehen und den einfachen Leuten weisgemacht wurde, dass sie auch im Himmel ihrem Grafen zu gehorchen hätten, war der Gedanke an die Erlösung der eigenen Seele schwach geblieben. Die einzige Hoffnung, die Martha hatte, war, dass der Graf in die Hölle kam und deren Fürst ihn durch seine eigenen Leibeigenen quälen ließ. Im Himmel, das erklärte sie Klara, wäre sie nur weiterhin den Launen dieses Mannes ausgeliefert.

Klara versuchte, ihrer Freundin die Religion so zu erklären, wie sie es daheim von ihrem Pastor gelernt hatte, doch Marthas Angst, auch im Himmelreich unter Graf Bennos Herrschaft zu stehen, war zu groß. Für sie war die Hölle der einzige Ort, an dem sie von ihm freikommen konnte.

»Es ist eine Schande, dass euch der Glauben auf eine solche Weise gelehrt wird!«, sagte Klara bedrückt.

»Gelehrt wird er uns schon anders«, antwortete Martha eilfertig. »Da heißt es, dass wir Graf Benno auf Erden wie im Himmel zu gehorchen hätten. Hier auf der Erde mussten wir es notgedrungen tun, doch wir wollen nicht, dass er für das harte Leben, das er uns aufzwingt, auch noch im Himmel belohnt wird. Da ist uns die Hölle lieber, denn dort geht es gerecht zu. Jene, die Böses getan haben, werden dort am meisten bestraft, und Graf Benno hat sehr viel Böses getan.«

»Aber im Himmel hat er keine Macht mehr über dich und alle anderen! Dort ist auch er nur eine Seele unter vielen und muss euch Brüder und Schwestern nennen«, versuchte Klara, ihr zu erklären.

Martha schüttelte abwehrend den Kopf. »Ich will nicht, dass dieses Schwein in den Himmel kommt und sich dann wieder, wenn ihm danach ist, auf mich wälzen kann. Wenn ich schon einem Mann die Schenkel öffne, so soll es sich für mich lohnen.«

Klara gab es auf, Martha überzeugen zu wollen. Dafür fühlte sie sich viel zu müde, und sie wollte am nächsten Tag Bamberg erreichen.

»Wir sollten schlafen, denn wir haben morgen noch einen weiten Weg vor uns«, sagte sie zu Martha und fragte sich gleichzeitig, was Tobias zu ihrer Begleiterin sagen würde.

5.

Graf Benno von Güssberg hatte in den letzten Tagen etliche Meilen zurückgelegt, ohne eine Spur von Martha zu finden. Ein anderer hätte längst aufgegeben und sich gesagt, dass die junge Frau ruhig in der Fremde verderben solle. Aber er war nicht bereit, auch nur eine einzige seiner Leibeigenen auf diese Weise entkommen zu lassen. Außerdem hatte das Biest ihm durch den herbeigezauberten Bären drei gute Männer gekostet, für die er Rache heischte.

»Es ist, als hätte der Teufel seine Hand im Spiel«, fluchte Graf Benno, als sie wieder einmal hörten, dass in einem Dorf niemand eine junge Frau gesehen hatte, auf die Marthas Beschreibung zutraf.

»Was können wir noch tun, Euer Erlaucht?«, fragte der Jagdgehilfe Gangolf. »Wenn dieses Weib tatsächlich mit dem Satan im Bunde ist, kriegen wir es niemals! Jetzt sind wir schon sehr weit von zu Hause weg, und die Hexe kann genauso gut in eine andere Richtung geflohen sein! Ich wünschte, der Bär hätte sie gefressen, und wir wären sie auf diese Weise los!«

Graf Benno warf ihm einen ärgerlichen Blick zu. »In dem Fall hätten wir ihre Überreste finden müssen, so wie wir die Leichen meiner armen Jagdknechte gefunden haben. Von denen hat der Geisterbär nur die Innereien gefressen, so als wolle er damit auch die Seele vereinnahmen und zu seinem teuflischen Herrn bringen!«

»Vielleicht ist Martha längst in der Hölle und gehört zu den Weibsteufeln, die es dort unten gewiss gibt«, wandte ein anderer von Graf Bennos Begleitern ein.

Sein Herr war zwar abergläubisch, aber nicht so verbohrte wie seine Männer. Daher schüttelte er den Kopf. »Hier auf Erden hat der Teufel nicht die gleiche Macht wie in seinem eigenen Reich. Vieles, was er tut, muss heimlich geschehen, und werden seine Taten erst einmal aufgedeckt, ist er nur noch selten in der Lage, jenen zu helfen, die sich mit ihm eingelassen haben. Martha befindet sich mit Gewissheit noch in dieser Gegend. Wir müssen nur eine Spur von ihr finden!«

»Was machen wir dann mit ihr? Nehmen wir sie mit nach Hause?«, fragte Gangolf.

Das wäre Graf Benno das Liebste gewesen. In einer direkt an seinen Besitz angrenzenden Herrschaft hätte er es auch getan. Inzwischen aber lagen mehrere Meilen